

Über Kontaktbereitschaft mit Behinderten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **60 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

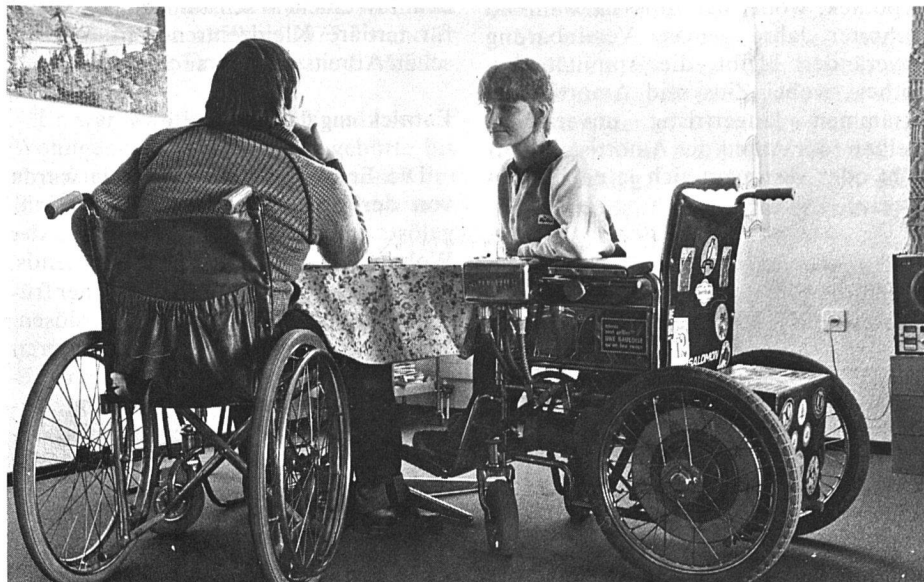
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über Kontaktbereitschaft mit Behinderten



Die Vorurteile gegenüber Behinderten sitzen tief in vielen Menschen. Daran scheint auch das «Jahr der Behinderten» nicht viel geändert zu haben. Wohl ist die ethische Forderung, Behinderte zu akzeptieren, ins allgemeine Bewusstsein

eingegangen. Sich jedoch wirklich auf eine Beziehung zu einem behinderten Menschen einzulassen, dazu ist nur eine verschwindend kleine Minderheit bereit. Dies ist das ernüchternde Resultat einer Untersuchung über die Einstellungen zu

behinderten Jugendlichen, die das Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich bei einem repräsentativen Querschnitt erwachsener Deutschschweizer durchgeführt hat.

Noch am ehesten auf Wohlwollen stossen Körperbehinderte; für Geistigbehinderte und Lernbehinderte stehen die Kontaktchancen schlechter, und sich mit Verhaltensgestörten abgeben mag nur noch gerade jeder hundertste Befragte. Und allzuoft zeichnet sich hinter der Kontaktbereitschaft Mitleid als tragendes Motiv ab, der Behinderte wird in die Rolle des «Betreuungsobjekts» gedrängt.

Mehr als die Hälfte der Befragten hätten selbst am liebsten gar nichts zu tun mit Behinderten. Dies sei Sache staatlicher und privater Organisationen. Hinter diesem Verhalten stehen zumeist Unsicherheiten und Ängste, etwas falsch zu machen. Manche befürchten Ansteckungsgefahr, und immerhin 14 Prozent der Befragten sehen in der Behinderung gar eine «göttliche Strafe für begangene Sünden»!

Die ablehnende Haltung bringen die Forscher in Verbindung mit zwei Persönlichkeitsmerkmalen: zum eigenen mit ausgeprägt leistungsorientiertem Denken – die Behinderten sind nicht voll leistungsfähig und darum «minderwertig» –, zum andern mit einer autoritären Lebenshaltung. Menschen, die Gehorsam, Pflichterfüllung, Disziplin über alles setzen, fühlen sich offenbar in ihrem seelischen Gleichgewicht bedroht.

Wohnsituation der Studierenden verschlechtert sich

Die Wohnsituation der Studenten kennzeichnet die Wohnsituation der Gesamtbevölkerung: Grosser Andrang und Wohnungsmangel herrscht in den städtischen Agglomerationszentren, wo die Universitäten auch ihren Sitz haben. In Zürich und Lausanne mit den Eidgenössischen Technischen Hochschulen kann man gewiss keine Entspannung auf dem Wohnungsmarkt feststellen.

Nun wünschen die Studierenden nach Eingaben an die Kantonalbehörden von Freiburg, Bern, Basel und Zürich, der Bundesrat solle vor allem in eigener Kompetenz als Oberbehörde über die ETHs den Studenten preisvergünstigten

Wohnungsraum zur Verfügung stellen. Auch ladet der VSS den Bundesrat ein, er möge die Hochschulkantone (und die Nicht-Hochschulkantone) mit dem Hochschulförderungsgesetz so unterstützen, dass für Studierende aus allen Kantonen Chancengleichheit bei der Wohnungssuche besteht. Immer noch gibt es viele studentische Pendler und Studierende, die in schlechten Verhältnissen wohnen und arbeiten müssen. Denn die Unterkunft für Studenten ist zu überwiegenden Teilen auch Arbeitsplatz.

Auffallend ist, dass die Studentenschaften die Lösung ihrer Probleme von den Behörden erwarten. Mit Ausnahme des Sprechers der Basler Studentenschaften kam der Selbsthilfe- und Genossenschaftsgedanke kaum zu Wort. Genossenschaftliche Solidarität zu künftigen Studiengenerationen wird vorderhand offenbar noch kleingeschrieben.

Paul Ignaz Vogel

Schreibtelefone für Gehörlose

Von der Verbesserung der Kommunikationstechnik profitieren glücklicherweise auch die Gehörlosen, die man früher Taubstumme nannte. Vor vier Jahren erschienen in unserem Lande die ersten Schreibtelefone. Dank der Invalidenversicherung, die allen Gehörlosen leihweise und kostenlos ein Schreibtelefon zur Verfügung stellt, gibt es nun in der Schweiz bereits 700 solcher Apparate. Wertvoll für die Gehörlosen oder ihre Angehörigen sind die öffentlichen Schreibtelefone. Kürzlich haben die PTT auch in Locarno wie auf dem Flughafen in Genf einen Telescrit aufstellen lassen, womit 36 öffentliche Schreibtelefone in Betrieb stehen. er